

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang
– Dezember 2020 –

Ökumenische Theologie heute. Entwicklungen – Tendenzen – Ergebnisse

Von Wolfgang Thönissen

1. Der Weg der Ökumene in den letzten Jahrzehnten

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die weltweite Ökumene einen immensen Auftrieb erfahren. Das hing in erster Linie mit den Nachkriegserfahrungen zusammen. Sie waren denen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg nicht unähnlich und führten schon in den 1920er-Jahren zu einem ersten Aufschwung der ökumenischen Bewegung. Neben einer umfassenden Weltfriedensordnung, wie sie in der neu gegründeten UNO Gestalt gewann, sollten auch die Einheitsbemühungen unter den Christen zur Befriedung der konfessionellen Auseinandersetzungen der zurückliegenden Jh.e, die nicht selten auf kriegerischen Wegen ausgetragen worden waren, beitragen. Der 1948 in Amsterdam gegründete Weltrat der Christen, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), trat in den ersten Jahren als gewichtiger Akteur des weltweiten kirchlichen Geschehens auf.¹ Die großen Versammlungen des ÖRK zogen bisweilen die ganze Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich. Bis in die 90er-Jahre des 20. Jh.s hinein beherrschten die Themen dieser Vollversammlungen die Schlagzeilen der Weltpresse, zuletzt noch die Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung 1990 in Seoul (Korea).

Mit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils Mitte der 1960er-Jahre begann – zunächst noch eher zurückhaltend – ein anderer Akteur die ökumenische Bühne zu betreten: die bis zum heutigen Tage nicht dem ÖRK als Mitglied angehörende römisch-katholische Kirche. Fast wie aus heiterem Himmel herab gewannen die von ihr initiierten bilateralen Dialoge zwischen den großen kirchlichen Gemeinschaften und konfessionellen Weltbünden rasch an Bedeutung. Nachdem die dem ÖRK zugehörige Kommission für Glauben und Kirchenverfassung bereits 1982 ein erstes, weltweit Aufmerksamkeit erlangendes ökumenisches Dokument publizierte, die aus einem Jahrzehnte dauernden Dialog hervorgegangene *Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt*, traten bald die großen bilateralen Konsens-Dokumente an die Öffentlichkeit. Mit der Veröffentlichung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, zwischen dem Lutherischen Weltbund und der

¹ Vgl. *Es begann in Amsterdam. Vierzig Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen*, hg. v. ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN, Frankfurt 1989 (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, 59).

römisch-katholischen Kirche am 31. Oktober 1999 unterzeichnet, kommt diese zweite Phase der neueren ökumenischen Entwicklungen zu ihrem vorläufigen Höhepunkt.

50 Jahre ökumenischer Dialog haben zu einer fast unüberschaubaren Fülle an ökumenischen Dokumenten geführt.² Die Rückfrage, die sich mit dieser übergroßen Zahl an Dokumenten verbindet, richtet sich auf die Rezeption der Ergebnisse und die sich anschließende Frage nach der gegenseitigen Anerkennung der Kirchen als Kirchen aufgrund der erzielten Übereinstimmungen. In den letzten 20 Jahren wurden im Kontext dieser Fragen Initiativen entwickelt, um die Ergebnisse der bilateralen Dialoge zu beschreiben, zu analysieren und zu bewerten. So bildeten sich auf Anregung von Harding Meyer „In-Via-Erklärungen“³ heraus, welche die Ergebnisse der Dialoge zu bündeln suchten, um die Frage beantworten zu können, ob die Voraussetzungen für die Erklärung von Kirchengemeinschaft und damit die Grundlage für eine gemeinsame eucharistische Praxis erfüllt seien oder nicht. Dieser Frage war auch das Buch *Harvesting the fruits*⁴ des damaligen Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Walter Kardinal Kasper, gewidmet. Katholiken und Lutheraner gaben unumwunden zu, dass sie das mit dem Dialog erhoffte Ziel der Einheit der Kirche nicht erreicht hatten. Deshalb suchte auch die US-amerikanische lutherisch-katholische Dialoggruppe durch Präsentation einer *Declaration on the Way*⁵ der Beantwortung dieser Frage nachzukommen. Auch ein regionaler lutherisch-katholischer Dialog in Finnland legte einen eigenen Vorschlag für eine gemeinsame Erklärung zu Eucharistie, Amt und Kirche vor, um die entscheidenden Schritte auf dem Weg zu einer eucharistischen Gemeinschaft vorzubereiten.⁶

2. Eintritt ins ökumenische Zeitalter: Der Ökumenische Rat der Kirchen

Was im August 1948 in Amsterdam begann, hatte sowohl eine längere Vorgeschichte wie eine immer noch andauernde Nachgeschichte, ohne dass ein Ende bereits in Sicht ist. Die zweite Hälfte des 20. Jh.s wird von Kirchenhistorikern inzwischen als das ökumenische Zeitalter bezeichnet.⁷ Ein seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs andauernder Lernprozess hat die allermeisten christlichen Kirchen und

² Vgl. *Dokumente wachsender Übereinstimmung*. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band 1: 1931–1982, hg. v. Harding MEYER / Hans Jörg URBAN / Lukas VISCHER, Paderborn/Frankfurt 1983; Band 2: 1982–1990, hg. v. Harding MEYER / Damaskinos PAPANDREOU / Hans Jörg URBAN / Lukas VISCHER, Paderborn/Frankfurt 1992; Band 3: 1990–2001, hg. v. Harding MEYER / Damaskinos PAPANDREOU / Hans Jörg URBAN / Lukas VISCHER, Paderborn/Frankfurt 2003; Band 4: 2001–2010, hg. v. Johannes OELDEMANN / Friederike NÜSSEL / Uwe SWARAT / Athanosios VLETSIS, Paderborn/Leipzig 2012. Ein fünfter Band ist in Vorbereitung.

³ Vgl. Harding MEYER: „Stillstand oder neuer Kairos? Zur Zukunft des evangelisch/katholischen Dialogs“, in: DERS.: *Versöhnte Verschiedenheit*. Aufsätze zur ökumenischen Theologie, III, Frankfurt/Paderborn 2009, 132–144; ebenso: DERS.: „Plädoyer für eine evangelisch/katholische ‚In via‘-Erklärung‘ zum Verständnis des Herrenmahls“, in: ebd., 145–159.

⁴ Vgl. Cardinal Walter KASPER: *Harvesting the Fruits*. Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue, London/New York 2009; deutsche Übersetzung: Walter Kardinal KASPER: *Die Früchte ernten*. Grundlagen christlichen Glaubens im ökumenischen Dialog, Paderborn/Leipzig 2011.

⁵ Vgl. *Declaration on the Way*: Church, Ministry and Eucharist, hg. v. BISHOPS' COMMITTEE FOR ECUMENICAL AND INTERRELIGIOUS AFFAIRS UNITED STATES CONFERENCE OF CATHOLIC BISHOPS / EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH IN AMERICA, Minneapolis 2015.

⁶ Vgl. *Wachsende Gemeinschaft*. Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt. Bericht der Lutherisch-Katholischen Dialog-Kommission für Finnland, hg. v. EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE FINNLANDS / KATHOLISCHE KIRCHE IN FINNLAND, Paderborn/Leipzig 2018.

⁷ Vgl. hierzu: Wolfgang THÖNISSEN: *Ein Konzil für ein ökumenisches Zeitalter*. Schlüsselthemen des Zweiten Vaticanums, Paderborn/Leipzig 2013. Der Begriff „das ökumenische Zeitalter“ geht auf Eric Voegelin zurück, der ihn in einem politikwissenschaftlichen Sinne verwendet.

Kirchengemeinschaften aus ihrer jeweils konfessionsspezifischen Herkunftsgeschichte herausgeholt und eine Bewegung hervorgerufen, die Katholiken, Protestanten und Orthodoxe einander näher gerückt hat. Dafür steht wie keine andere Institution der jüngeren Kirchengeschichte der ÖRK mit Sitz in Genf. Das ökumenische Zeitalter ist mit dieser Institution untrennbar verbunden. Wohl war der Ökumenische Rat zunächst nicht mehr als ein Sammelbecken der allermeisten reformatorischen Kirchen; allmählich gesellte sich aber auch eine Vielzahl der orthodoxen Kirchen dazu. Mit dem Aufbruch der katholischen Kirche in dieses ökumenische Zeitalter hinein, das mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil festgemacht wird, ist unübersehbar geworden, dass die ökumenischen Beziehungen die Kirchen nachhaltiger geprägt haben als die kontroverstheologischen Konflikte der Jh.e zuvor. Von daher scheint es sinnvoll zu sein, sich mit der Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen zu beschäftigen. Zahlreiche Handbücher, Lexika und spezifische Monographien haben die Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen in den letzten Jahrzehnten aufgezeichnet und beleuchtet.⁸ Dennoch aber scheint es immer wieder nützlich zu sein, die Geschichte des Kirchenrates auch unter den sich verändernden kirchenpolitischen Eckdaten neu zu beschreiben. Umso erfreulicher ist daher ein Buch, das sich sowohl den geschichtlichen Wegmarken des Ökumenischen Rates widmet wie auch die persönlichen und biografischen Erfahrungen eines einzelnen, der die jüngere Geschichte des Ökumenischen Rates wie kaum ein anderer aus nächster Nähe begleitet hat, aufnimmt und bündelt. Der langjährige evangelische Stadtpfarrer und Ökumeniker Hans-Georg Link hat anlässlich seines 80. Geburtstages einen Band mit eigenen, schon früher erschienenen Beiträgen präsentiert, der sich dieser Geschichte des Ökumenischen Rates und seiner Vollversammlungen, Themen und Texte in allen Einzelheiten widmet.⁹ Dabei greift er auf eine Vielzahl vor Jahrzehnten formulierter Texte unterschiedlicher Genera zurück und bündelt sie in einer Sammlung, aus der ein vertiefter und genauer Einblick in das Geschick und Werden des Ökumenischen Rates hervorgeht.

Thema dieses Buches ist die jüngere Geschichte des ÖRK. Der Vf. beschreibt die verschiedenen Stationen der Vollversammlungen, an denen er selbst teilgenommen hat, und entwickelt daraus theologische Beiträge zu Kernfragen der ökumenischen Bewegung. Hatten die ersten Vollversammlungen seit Amsterdam noch eher grundsätzlich und ohne jede Differenzierung von der Einheit der Kirche Jesu Christi gesprochen, so differenzierte sich im Laufe der Zeit dieser Ruf nach der sichtbaren Einheit im einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft zu einer Sicht auf die Gemeinschaft der Christen und Kirchen untereinander, die durch den Begriff der *koinonia*, *communio* beschrieben werden kann. Dabei kommen die grundlegenden Texte in den Blick, für die insbes. die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen steht: die sog. Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt oder auch der neue Konvergenztext *Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*.¹⁰ Neben diesen theologischen Themen greift der Vf. auch auf die sozialetischen und politischen Initiativen des Ökumenischen Rates

⁸ Vgl. beispielhaft: *Handbuch der Ökumenik*, 2, im Auftrag des J.-A.-Möhler-Instituts hg. v. Hans Jörg URBAN / Harald WAGNER, Paderborn 1986, 15–94; Jörg ERNESTI: *Kleine Geschichte der Ökumene*, Freiburg 2017.

⁹ Link, Hans-Georg: *Bausteine für unsere ökumenische Zukunft*. Erfahrungen und Vorschläge von Vancouver 1983 bis Karlsruhe 2021. – Leipzig/Paderborn: Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius 2019. 443 S., brosch. € 45,00 ISBN: 978-3-374-06067-2/978-3-89710-836-3.

¹⁰ *Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*. Eine Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), hg. v. ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN. KOMMISSION FÜR GLAUBEN UND KIRCHENVERFASSUNG, Gütersloh/Paderborn 2014.

der Kirchen zurück. So entsteht ein lebendiges Bild von den Wegen und manchmal auch Abwegen des Ökumenischen Rates der Kirchen.

3. Erbe und Auftrag des Zweiten Vatikanums

Auch aus der Perspektive des Ökumenischen Rates der Kirchen erscheint das Zweite Vatikanische Konzil als ein Meilenstein in der Geschichte des 20. Jh.s. Wenn in den letzten Jahren deutlich geworden ist, dass die römisch-katholische Kirche mit diesem Konzil in den ökumenischen Dialog, in die weltweite ökumenische Bewegung eingetreten ist, so ist die ökumenische Vorgeschichte dieses Konzils von großer Bedeutung und, nebenbei bemerkt, bis heute noch nicht wirklich geschrieben.¹¹ So bieten also die Jubiläen, die in den letzten Jahren die Rezeption der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht unerheblich begleitet haben, immer wieder Anlass dafür, die Ergebnisse des Konzils zu bedenken. 2015 hat die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), aus verschiedenen multikonfessionellen Blickwinkeln auf das vor 50 Jahren zu Ende gegangene Konzil zurückzublicken gesucht.¹² Dieser multilaterale Ansatz hat seine besondere Bedeutung darin, dass ganz verschiedene Perspektiven und Ansatzpunkte katholischer, orthodoxer, evangelischer und freikirchlicher Sichtweisen zum Tragen kommen. Ist die katholische Seite daran interessiert, den mit dem Konzil einhergehenden Paradigmenwechsel in der Abkehr von der Abgrenzung und der Hinkehr zu einer größer verstandenen Ökumene herauszustellen,¹³ sind es v. a. Dingen die Freikirchen,¹⁴ die ihre Perspektive in der Frage nach der Religionsfreiheit aus dem Konzil herauszulesen versuchen. Gerade die Baptisten sehen im Zweiten Vatikanischen Konzil eine bedeutsame Zäsur im Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Während die orthodoxen Theologen die Einladung zur Teilnahme an diesem Konzil durch ständige Beobachter würdigen,¹⁵ die Treffen der Päpste mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel einschlossen, wird auch auf evangelischer Seite festgehalten, welchen Einfluss letztlich Konzilsbeobachter auf die Abfassung und das Entstehen des Ökumenismusdekretes genommen haben. So werden die evangelischen Theologen, die beim Konzil dabei waren, zu wichtigen ökumenischen Impulsgebern.¹⁶ Wenn auch das Zweite Vatikanische Konzil

¹¹ Die von Giuseppe Alberigo herausgegebene *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils* (5 Bände, Mainz/Leuven 1997–2008) thematisiert die Ökumenegeschichte nur am Rande; vgl. dazu: *Die Entdeckung der Ökumene*. Zur Beteiligung der katholischen Kirche an der ökumenischen Bewegung, hg. v. Jörg ERNESTI / Wolfgang THÖNISSEN, Paderborn/Frankfurt a. M. 2008; Leonhard HELL: „Die Ökumenische Bewegung aus der Sicht katholischer Theologen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, in: *Ephemerides Theologicae Lovanienses* 96 (1/2020), 41–76; Thomas POGODA: *Ökumenismus und Erneuerung der Ekklesiologie*. Die Vorarbeiten des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen zum II. Vatikanischen Konzil im Licht der Nachlässe von Lorenz Jaeger und Eduard Stakemeier, Paderborn 2020 (Konfessionskundliche und Kontroverstheologische Studien, 83).

¹² *Blick zurück nach vorn*. Das Zweite Vatikanum aus der Perspektive der multilateralen Ökumene, hg. v. Elisabeth DIECKMANN / Karl LEHMANN. – Würzburg: Echter 2016. 296 S., brosch. € 29,00 ISBN: 978-3-429-03988-2.

¹³ Vgl. den Beitrag von Dorothea SATTLER: „Aus Fremden werden Vertraute. Lernwege der römisch-katholischen Kirche im ökumenischen Denken und Handeln“, in: ebd., 13–41.

¹⁴ Vgl. die Beiträge von Andrea STRÜBIND: „Baptisten und das Zweite Vatikanische Konzil“, in: ebd., 47–60 und Erich GELDBACH: „Das Zweite Vatikanische Konzil aus der Perspektive der multilateralen Ökumene“, in: ebd., 139–154.

¹⁵ Vgl. Assaad Elias KATTAN: „Einheit statt Vielfalt? Überlegungen eines orthodoxen Theologen“, in: ebd.: 155–159.

¹⁶ Vgl. Margarethe HOPF: „Ökumenische Impulse von EKD-Konzilsbeobachter Edmund Schlink“, in: ebd., 77–100.

keinen eigenen Entwurf für die Einheit der Kirche vorgelegt hat, und es in den ökumenischen Diskussionen bis heute keine Einigkeit über das Ziel der Ökumene zwischen den Kirchen gibt, so lassen sich doch, v. a. von evangelischer Seite aus, Vorstellungen entwickeln, welche die Diskussion um ein ökumenisch angemessenes Modell der Einigung bereichern. Immer klarer wird, dass eine Wiedereingliederung, eine Reintegration in die katholische Kirche bei vielen Christen nicht auf fruchtbaren Boden fällt. So sehr das Zweite Vatikanische Konzil hier einen Paradigmenwechsel herbeigeführt hat,¹⁷ so scheint auf der anderen Seite das Festhalten an grundlegenden Motiven und Prinzipien einer bereits vorgegebenen Einheit der Kirche keine Überzeugungskraft mehr zu besitzen. Damit wird das Dilemma deutlich, in dem das römisch-katholische Engagement für die Ökumene steckt. Die katholische Theologie will die reale Zerrissenheit der Kirche nicht verdrängen und zugleich darauf verweisen, dass die Einheit der Kirche in Christus bereits gegeben ist. Das läuft auf ein Grundproblem hinaus: einerseits wird die Wirklichkeit christlicher Kirchen und Konfessionen realistisch in den Blick genommen, gleichzeitig aber versteht man die Kirche als ein *universale sacramentum salutis*. Das impliziert nicht weniger als ein integratives ekklesiologisches Selbstverständnis. Daraus erwächst allerdings eine, wie es Otto H. Pesch schon vor Jahrzehnten festgestellt hat, logisch ausweglose Lage.¹⁸ Joseph Ratzinger hat immer wieder deutlich von einer paradoxen Situation gesprochen, die unausweichlich zum Grunddokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium*, hinzugehört.¹⁹ So bleibt die Lage, wie sie ist: Da wünschen sich alle eine größere Einheit in sichtbarer Ordnung, aber wie diese gestaltet werden kann, bleibt je länger je mehr unsichtbar. Wer die ökumenische Intention des Zweiten Vatikanischen Konzils im Rückblick positiv herausstreicht, muss auf der anderen Seite erklären, wie er eine Verständigung in der Einheitsfrage voranbringen will. Die Antwort von protestantischer Seite ist das Modell von Leuenberg, eine Gemeinschaft unter konfessionell verschiedenen Bekenntnis-Kirchen auf der Grundlage einer gemeinsamen Verständigung in der Rechtfertigungsbotschaft.²⁰ Aber enthält die Rechtfertigungs- und Gnadentheologie eine ökumenische Perspektive in ekklesiologischer Hinsicht, wenn genau diese Fragestellung im Kontext der Rechtfertigungstheologie nicht monokausal ekklesiologisch verstanden werden kann? So sehr alle konfessionellen Partner die entstandenen Gemeinsamkeiten in der Rechtfertigungsfrage betonen, umso undeutlicher wird auf der anderen Seite das Ziel der Einheit.²¹ Deshalb bleibt immer noch die zentrale Frage, die das Konzil gestellt hat, bis heute unbeantwortet: Kann man von der in der katholischen Kirche verwirklichten Kirche Jesu Christi sprechen, ohne auf die Denkform eines integralen ekklesialen Selbstverständnisses zurückgreifen zu müssen? Im Hintergrund ist die Frage virulent, ob durch die Rezeption einer spezifischen Denkform ekklesialer (Heils-)Elemente außerhalb der römisch-katholischen Kirche der Grund für die

¹⁷ Vgl. den Beitrag von Anton VAN HOOFF: „Paradigmenwechsel? Grundsätzliche Überlegungen zur Begründung der Ökumene“, in: ebd., 189–214, besonders: 213.

¹⁸ Vgl. Otto Hermann PESCH: *Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte*, Würzburg 1993, 228.

¹⁹ Vgl. Joseph RATZINGER: „Die Ekklesiologie der Konstitution *Lumen Gentium*“, in: DERS.: *Gesammelte Schriften*, 8/1: Kirche – Zeichen unter den Völkern, hg. v. Gerhard Ludwig MÜLLER, Freiburg 2010, 573–596, hier: 592.

²⁰ Vgl. Friedrich WEBER: „Die GEKE – ein erfolgreicher ökumenischer Entwurf?“, in: *Blick zurück nach vorn*, hg. v. DIECKMANN / LEHMANN [FN 12], 121–137.

²¹ Das beklagt der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, Kurt Kardinal KOCH, in seinem Aufsatz: „Lob der Vielfalt – Gerät den christlichen Kirchen die Einheit aus dem Blick?“, in: *Mehr als friedvoll getrennt? Ökumene nach 2017*, hg. v. Stefan KOPP / Wolfgang THÖNISSEN, Freiburg 2017 (Theologie im Dialog, 21), 15–40.

Anerkennung der von der römischen Kirche getrennten Gemeinschaften als Kirchen gelegt ist. Die Anerkennungsfrage rückt in den Vordergrund des ökumenischen Diskurses.

4. Differenzierungen in der konfessionellen Landschaft

Konfessionskunde ist auch im Zeitalter wachsender ekklesiologischer Verständigung ein unverzichtbares Fundament des ökumenischen Dialogs. Während der ökumenische Dialog in den letzten Jahrzehnten zusehends in den Vordergrund trat, und damit die besonderen, mit dem Dialog verbundenen ökumenischen Aufgaben, verschwand die Konfessionskunde weitgehend aus dem Blickfeld der Ökumene. Im letzten Jahrzehnt hat die Konfessionskunde jedoch wieder ein beachtliches Renommee erworben. Das setzt sich auch in der Gegenwart fort. So gibt Konfessionskunde Orientierung über die gewachsene Kirchlichkeit der christlichen Gemeinschaften und Kirchen und bietet so die Grundlage für weitergehende Verständigungen. Ohne eine fundierte Kenntnis der Gesprächspartner steht der ökumenische Dialog auf tönernen Füßen. Es geht deshalb in der Konfessionskunde darum, die Identität und das Selbstverständnis der christlichen Konfessionen möglichst authentisch und umfassend darzustellen. Konfessionskunde bildet das Fundament der Ökumene, ohne die diese nicht wirklich lebensfähig ist.²²

Für eine Konfessionskunde stellt es heute eine besondere Herausforderung dar, dem ökumenischen Anspruch gerecht werden. Wenn eine Zusammenstellung von einzelnen Selbstdarstellungen der konfessionellen Typen von Kirchen und Gemeinschaften noch keine Gesamtsicht erbringt, dann müssen diese unterschiedlichen konfessionellen Wahrnehmungen in ein produktives Verhältnis zueinander gesetzt werden. Gegenstand und Aufgabe einer ökumenischen Kirchenkunde können daher zunächst nur in einem umfassenden Rückblick auf die Entstehung der Konfessionskunde im 19. Jh. bestimmt werden. Dabei wird auch zugleich die Problematik des Konfessionsbegriffes deutlich, da sich manche Kirche, wie die römisch-katholische, selbst nicht als Konfessionskirche versteht oder verstehen will. Insoweit ist jede Konfessionskunde Ausdruck einer bestimmten theologischen Konzeption. Die von Ulrich H. J. Körtner vorgelegte *Ökumenische Kirchenkunde* nimmt ihren Ausgangspunkt daher in einer Neubestimmung des Verhältnisses von Konfessionalität und Ökumenizität.²³ Körtner vollzieht diese Aufgabe vor dem Hintergrund einer Theorie der Ökumene, die eine Schnittstelle zwischen systematisch-theologischer Ekklesiologie und praktisch-theologischer Kirchentheorie darstellt. Insoweit überschneidet sich eine solche ökumenische Kirchenkunde mit den Aufgabenstellungen einer ökumenischen Theologie. Kernpunkt einer solchen Darlegung ist die Auffassung, dass Konfessionalität und Ökumenizität keinen Gegensatz mehr darstellen, gerade weil die Einheit der Kirche nicht mit Uniformität zu verwechseln ist. Damit nimmt diese Kirchenkunde bereits einen sehr dezidierten ökumenischen Ansatz in Anspruch. Mit

²² Vgl. hier insbes. die älteren Standardwerke von Friedrich Heyer, Erwin Fahlbusch und Reinhart Frieling u. a.; neu die vom Bensheimer Konfessionskundlichen Institut betreute und von Gury Schneider-Ludorf und Walter Fleischmann-Bisten herausgegebene Reihe *Die Kirchen der Gegenwart*, inzwischen auf 6 Bände angewachsen; vgl. auf katholischer Seite das Standardwerk von Konrad Algermissen, zuletzt hg. v. JOHANN-ADAM-MÖHLER-INSTITUT FÜR ÖKUMENIK, Paderborn ⁸1966; vgl. *Kleine Konfessionskunde*, hg. v. JOHANN-ADAM-MÖHLER-INSTITUT FÜR ÖKUMENIK, Paderborn 1996, ⁴2008. Neu liegt jetzt vor: *Konfessionskunde*, hg. v. Johannes OELDEMANN, Paderborn/Leipzig 2015; vgl. ebenso: Benjamin DAHLKE: „Konfessionskunde. Anliegen und Herausforderungen einer Teildisziplin Ökumenischer Theologie“, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 125 (2/2016), 128–146.

²³ Körtner, Ulrich H. J.: *Ökumenische Kirchenkunde*. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018. (XII) 375 S. (Lehrwerk Evangelische Theologie, 9), geb. € 38,00 ISBN: 978-3-374-05285-1.

Hinweis auf die Leuenberger Kirchengemeinschaft soll deren Ökumenemodell einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit nicht nur auf protestantische Gemeinschaften, sondern auch auf Protestanten, Katholiken und Orthodoxe zusammen angewendet werden. Die von Körtner erstellte Kirchenkunde, die ein reiches Spektrum der konfessionellen Landschaften enthält, schließt mit einer fundamentalen Erkenntnis: Der grundlegende Wandel von einer Konsens- zu einer Differenz-Ökumene, wie er in den letzten Jahren zu beobachten war, zielt auf eine Ökumene des grundsätzlichen konfessionellen Respekts.²⁴ Die wechselseitige Anerkennung als gleichwertige Gesprächspartner ist eine notwendige Voraussetzung für jeden Dialog der Kirchen, nicht deren Ergebnis. Dabei soll die Rechtfertigungslehre nicht nur als ein gemeinsamer Glaubensinhalt, sondern auch als eine Dialogregel des ökumenischen Gesprächs neu entdeckt werden. So soll ein „denominationeller Pluralismus“ offengelegt werden, in dem es noch keine Abendmahlsgemeinschaft gibt, die als Ziel einer sichtbaren Einheit der Kirchen aber zugleich intendiert ist.

Ein anderes, allerdings durchaus vergleichbares Konzept der Konfessionskunde vertreten Gisa Bauer und Paul Metzger.²⁵ Auch hier nehmen die beiden Autoren den Ausgangspunkt bei der historischen Darstellung der Konfessionskunde. Auch von ihnen wird betont, dass eine Konfessionskunde heute die Voraussetzungen für einen gelingenden ökumenischen Dialog liefern muss, weshalb sie für die ökumenische Verständigung unverzichtbar ist. Konfessionskunde verfolgt primär ein ökumenisches Ziel. Allerdings unterscheidet sich diese von der zuvor genannten Kirchenkunde durch die Realisierung eines spezifischen Zugangs, nämlich über ein besonderes Unterscheidungsmerkmal. Anhand des Kriteriums der Apostolizität lassen sich verschiedene konfessionelle Unterschiede festmachen, die eine Identifizierung von Gemeinschaften erlauben. Das zugrunde gelegte Ordnungssystem dieser Konfessionskunde erzwingt eine differenzierte Vorgehensweise. Unter dem Stichwort der „personellen apostolischen Sukzession“ werden die römisch-katholische Kirche, die altkatholische Kirche, die orthodoxen Kirchen und die anglikanische Gemeinschaft abgehandelt. Unter dem Stichwort einer „inhaltlichen apostolischen Sukzession“ wird die evangelische Konfessionsfamilie einschließlich der Freikirchen und der Pfingstbewegung dargestellt. Ein letztes Kriterium wird unter dem Stichwort der „persönlichen Apostolizität“ zur Anwendung gebracht. Hier kommt die Neuapostolische Kirche zur Darstellung. In einem umfassenden Ausblick werden die Themen „Frauenordination“, „Homosexualität“ und „Schriftverständnis“ ausgeführt. Neue Fronten verlaufen nicht mehr entlang der alten Konfessionsgrenzen, sondern durch alle Konfessionen hindurch. Damit wird die Herausforderung einer gegenwärtigen Konfessionskunde durch zeitgenössische Problemkontexte klarer markiert, die deren klassischen Rahmen überschreitet.

Eine Konfessionskunde eigener Art stellt ein Sammelwerk verschiedener Autoren dar, die sich mit dem Phänomen des Pentekostalismus beschäftigen, der für alle etablierten Kirchen heute eine besondere ökumenische Herausforderung darstellt.²⁶ Die Pfingstbewegung wird als eine neue Ausgestaltung des globalen Christentums beschrieben. Mit ihr tritt ein christlicher Akteur in den globalen religiösen Kontext ein, der die Beziehungen zu den klassischen traditionellen Kirchen auf eine neue Basis stellt. Eine solche spezielle Konfessionskunde, wie ich sie hier einmal kennzeichnen

²⁴ Vgl. DERS.: *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, Göttingen 2005.

²⁵ Bauer, Gisa / Metzger, Paul: *Grundwissen Konfessionskunde*. – Tübingen: Narr Franke Attempto 2019. 326 S. (UTB, 5254), brosch. € 24,99 ISBN: 978-3-8252-5254-0.

²⁶ *Pentekostalismus*. Pfingstkirchen als Herausforderung in der Ökumene, hg. v. Klaus KRÄMER / Klaus VELLGUTH. – Freiburg: Herder 2019. 344 S. (Theologie der Einen Welt, 15), geb. € 28,00 ISBN: 978-3-451-37952-9.

will, muss mit einer Beschreibung der Grundmomente der Pfingstbewegung beginnen. Persönliche Heiligkeit, Freiheit des Geistes, spezifische Verkündigungsformen des Evangeliums, die jeden einzelnen auf eine ganz besondere Weise prägen, sind dabei die grundlegenden Ausgangspunkte einer Beschreibung. Die Pfingstbewegung ist keineswegs homogen.²⁷ Es gibt keine einheitliche Definition. Vielmehr müssen ganz unterschiedliche Motive, Beweggründe und Ausdrucksformen miteinander verknüpft werden. Das gelingt in dieser Darstellung durch eine Reihe von grundlegenden Artikeln, die von verschiedenen Fachleuten geschrieben wurden.²⁸ Von besonderem Interesse ist dabei die Verknüpfung von weltweiten, nationalen und regionalen Strömungen und Entwicklungen, die auch in die Gegenwart der kirchlichen und konfessionellen Landschaft unserer Tage hineinführen.²⁹ Schließlich muss bedacht werden, inwieweit die Pfingstkirchen selbst Anfrage und Herausforderung der gegenwärtigen traditionellen kirchlichen Lebenswelt darstellen, die einen neuen religiösen Stil prägen.³⁰ Mit diesem Buch liegt eine sehr umfassende, eingehende, verschiedene regionale und weltweite Entwicklungen beschreibende Darstellung eines kaum übereinstimmend zu beschreibenden neuen Phänomens des heutigen Christentums vor. Auf eine solche spezifische Konfessionskunde ist die ökumenische Bewegung heute mehr denn je angewiesen.

Eine Konfessionskunde ganz anderer Art stellt ein Sammelband mit Auseinandersetzungen christologischer Fragen zu Ehren von Alois Kardinal Grillmeier dar, der sich mit der Christologie der Kirchen des Ostens beschäftigt. Der Band geht auf eine Tagung zurück, die von der Phil.-Theol. Hochschule der Jesuiten in St. Georgen veranstaltet wurde.³¹ Dieses Werk ist keine Konfessionskunde im eigentlichen Sinn, aber in der Aufnahme und Darstellung der Fragestellung enthält es konfessionskundliche Einsichten, die für die hier vorliegende Fragestellung ökumenischer Theologie eigens erschlossen werden müssen. Erinnernd an die von Alois Grillmeier gemeinsam mit Heinrich Bacht edierten drei Bände über das Konzil von Chalkedon³² richtet sich heute das Interesse auf die verschiedenen altorientalischen und byzantinischen Kirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der veränderten welthistorischen Entwicklungen allmählich in das Bewusstsein der westlichen Christenheit traten und damit auch deren Theologie herausforderten.³³ Für die ökumenische Fragestellung ist es interessant zu verfolgen, wie gerade die Christologie in den letzten Jahrzehnten zu einem festen Grundpfeiler einer ökumenischen Verständigung werden konnte. Die Dialoge mit den altorientalischen Kirchen über christologische Fragen, die seit anderthalb Jt.en

²⁷ Das kommt in der differenzierten Analyse der verschiedenen Teilbewegungen des Pentekostalismus zum Ausdruck, die zwischen Pfingstkirchen, Pfingstbewegung und Charismatischen Bewegungen unterscheidet.

²⁸ Vgl. die grundlegenden Beiträge von Margit ECKHOLT: „Heilender und Heiliger Geist. Pfingstkirchen und neue ökumenische Herausforderungen in einer Weltkirche“, in: ebd., 77–100 und Tony RITCHIE: „Grundzüge der Pfingsttheologie. Ein ewiger und unveränderlicher Herr – machtvoll gegenwärtig und wirkend durch den Heiligen Geist“, in: ebd., 101–112.

²⁹ Hier kommen mit eigenen Beiträgen die verschiedenen Regionen der Welt zur Sprache: Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa.

³⁰ Vgl. Klaus KRÄMER: „Pfingstkirchen – Anfrage und Herausforderung“, in: ebd., 283–295; Esther BERG-CHAN: „Ein neuer ‚religiöser Stil‘ in der katholischen Kirche in Deutschland?“, in: ebd., 296–308; Ignatius Ayau KAIGAMA: „Die Antwort der katholischen Kirche auf die Pfingstbewegungen“, in: ebd., 327–338.

³¹ *Jesus der Christus im Glauben der einen Kirche*. Christologie – Kirchen des Ostens – Ökumenische Dialoge, hg. v. Theresia HAINTHALER / Dirk ANSORGE / Ansgar WUCHERPFENNIG. – Freiburg: Herder 2019. 461 S., geb. € 54,00 ISBN: 978-3-451-38348-9.

³² Vgl. Alois GRILLMEIER / Heinrich BACHT: *Das Konzil von Chalkedon*. Geschichte und Gegenwart, I–III, Würzburg 1951–1954, ⁵1979.

³³ Vgl. das Standardwerk von Alois GRILLMEIER: *Jesus der Christus im Glauben der Kirche* (5 Bände), Freiburg 1979–2002 (teilweise unter Mitarbeit von Theresia Hainthaler).

Ausdruck der Trennung waren, führten zu ökumenischen Verständigungen und Klärungen der bestehenden Differenzen, nicht ganz unähnlich denen, die in der lateinischen Theologie des Westens über die Frage der Rechtfertigung gelangen. Für eine Verständigung in den christologischen Kontroversen zwischen Ost und West ist die Kenntnis der orientalischen Theologien von ausschlaggebender Bedeutung. Die im Laufe des Mittelalters beginnende Entwicklung einer lateinischen Theologie im Westen hat zu den tiefsitzenden Missverständnissen und den Häresieurteilen gegenüber der Theologie des Ostens beigetragen. Deshalb ist es notwendig, dass die Theologie des lateinischen Westens auf die Selbstdarstellungen der östlichen Theologen eingeht und sie zur Sprache bringt. So sehr die Theologie des Westens sich mit der byzantinischen Theologie auf eine gemeinsame Formel einigen konnte, blieben die dahinter liegenden östlichen Reiche als Bezugsraum christologischer Formulierungen für Jh.e weitgehend unentdeckt. So können wir zwar von einer gemeinsamen Mitte in christologischen Fragen im ökumenischen Dialog ausgehen,³⁴ dahinter bleibt aber die Auseinandersetzung mit den altorientalischen Kirchen zurück. Dieser Band weist insgesamt auf ein Defizit hin, das ökumenisch dringend bearbeitet werden muss.

Im Kontext der modernen Konfessionskunde bietet das Buch des Kulturhistorikers Michael Maurer nochmals eine andere Perspektive.³⁵ Konfessionsfragen sind zu einem theologischen und auch kirchengeschichtlichen Sonderdiskurs geworden, beklagt Maurer. Außerhalb eines theologischen und kulturgeschichtlichen Diskurses sind viele, auch gebildete Menschen nicht mehr in der Lage, die mit Konfessionen zusammenhängenden unterschiedlichen Gestaltungen und Formen kirchlicher Kunst und Kultur zu verstehen. Menschen mit Bildungsinteressen muss man Konfessionskulturen heute beibringen. Das ist die spezifische Aufgabe einer kulturgeschichtlichen Betrachtung der konfessionellen Lebenswelten. Maurer begibt sich daher auf eine historisch orientierte Reise, um Verständnis zu verschiedenen Haltungen, Grundüberzeugungen und kulturellen Ausprägungen zu vermitteln, wie sie sich in Baukunst, Literatur und Musik entwickelten. Am Ende entsteht ein Gesamtbild konfessioneller Kulturen, das dem Vergessen anheimzufallen droht. So notwendig die Beschreibung aus kulturhistorischer Sicht ist, so sehr stellt sich am Ende die Frage, ob die modernen Auflösungstendenzen der traditionellen Konfessionskulturen wirklich auf deren Verschwinden hindeuten.

5. Eine spezifische Form der Ökumenischen Theologie: die Hermeneutik

Als neuer Typus der Theologie stellte sich bald nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils die ökumenische Theologie heraus. Seither hat sich diese auch begrifflich so zugespitzte Ökumenik als ein umfassendes Teilgebiet der Theologie literarisch zu etablieren verstanden.³⁶ Hervorgegangen aus den Kontroverstheologien der Nachreformationszeit im Zeitalter des Konfessionalismus versteht sich die Ökumenik über die einstmals feststehenden konfessionellen Grenzen hinweg heute immer noch

³⁴ Vgl. den Beitrag von Kurt Kardinal KOCH: „Jesus der Christus: Grund der Einheit oder Motiv der Trennung“, in: *Jesus der Christus im Glauben der einen Kirche*, hg. v. HAINTHALER / ANSORGE / WUCHERPENNIG [FN 31], 365–384.

³⁵ Maurer, Michael: *Konfessionskulturen. Die Europäer als Protestanten und Katholiken.* – Paderborn: Schöningh 2019. 415 S., geb. € 49,90 ISBN: 978-3-506-78727-9.

³⁶ Vgl. Lothar ULLRICH: Art. „Ökumenische Theologie“, in: *Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde*, hg. v. Wolfgang THÖNISSEN, Freiburg 2007, 982f; Peter NEUNER: *Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen*, Darmstadt 1997; Friederike NÜSSEL / Dorothea SATTLER: *Einführung in die ökumenische Theologie*, Darmstadt 2008.

als historisch orientierte, hermeneutisch ausgerichtete und systematisch verfahrenende Disziplin, die Fundamentaltheologie, Dogmatik und Sozialethik aufgreift.³⁷ Diese auf den ökumenischen Dialog spezialisierte Disziplin der Theologie bezieht sich auf die Gesamtbemühungen der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und ihrer Aktivitäten im Blick auf das Ziel der Darstellung der sichtbaren Einheit der Kirche Jesu Christi. Damit hat die ökumenische Theologie oder Ökumenik immer ein konkretes Ziel vor Augen und richtet ihre Reflexionen auf die Grundlagen, Methoden, Prinzipien und Ziele des Ökumenismus. Doch wurde diese Ausrichtung im letzten Jahrzehnt erheblich präzisiert. Nach der Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* von 1999, der heute neben Lutheranern, Katholiken, Reformierten und Methodisten auch Anglikaner zustimmen und ihre so gewonnene neue Gemeinschaft in Grundfragen der Rechtfertigungstheologie auszubauen suchen, wie sie es sich gemeinsam im Frühjahr 2019 in Notre Dame (USA) vorgenommen haben, hat diese Erklärung eine überaus reiche Debatte angestoßen, die sich auf die Hermeneutik des differenzierten oder besser noch: differenzierenden Konsenses und die Idee der Komplementarität unterschiedlicher, aber nicht mehr einander ausschließender Denkformen bezieht. Ökumenische Theologie ist heute im wesentlichen Hermeneutik.

Beiträge zur Theoriebildung ökumenischer Prozesse zeigen das auf. Nun ist das allerdings kein neues Thema. 1980 legte der damalige Direktor des Ökumenischen Instituts der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Münster, Peter Lengsfeld, unter dem Titel *Ökumenische Theologie* ein mit 11 weiteren Kollegen verfasstes Arbeitsbuch vor, das sich programmatisch zur Frage einer ökumenischen Theologie zu positionieren suchte.³⁸ Gegenüber einer normativ verfahrenen Ökumenik, die sich vom Begriff des „Ökumenischen“ her der Thematik nähert, schlug Lengsfeld vor, einen induktiven Weg einzuschlagen, der die Möglichkeit bietet, die vielfältige Praxis der Ökumene angemessener in den Blick zu nehmen. Ökumene ist von der Komplexität eines Gesamtvorganges her zu verstehen, der mit dem Begriff der „Ökumene“ allerdings auch nur unzureichend erfasst werden kann. Insoweit ist ökumenische Theologie eine Reflexionsweise, die Ökumene als Prozess von Vorgängen beschreiben, analysieren und auch bewerten soll. So konzipierte Lengsfeld die ökumenische Theologie als eine Theorie ökumenischer Prozesse, in der bestimmte Aufgaben zu erledigen seien, die sich sowohl auf die auf Lehrfragen bezogene Wahrheitsfrage, die ökumenische Gemeinschaftsformen bedenkende Sozialitätsfrage als auch auf die konfessionelle Identitätsfrage zu beziehen hat.

Auf dieses vor 40 Jahren veröffentlichte „Arbeitsbuch“ bezieht sich eine am münsterischen Ökumenischen Institut verfasste Diss., die der Frage nachgeht, wie unter den heutigen Voraussetzungen eine, wie Lengsfeld es nannte, Kollusionstheorie ökumenischer Prozesse entfaltet werden kann.³⁹ Ausgangspunkt des damaligen Arbeitsbuches wie auch der jetzigen Arbeit ist die eine komplexe Theoriebildung begleitende Erkenntnis, dass die Ökumene nicht auf die Bewältigung der kontroversen Lehrfragen beschränkt werden kann, sondern von jeher das Zusammenspiel verschiedener Bereiche in ökumenischen Prozessen meint. Ökumenik ist problemorientierte Forschung. Von Anfang an spielt aber eben auch eine für die ökumenische Theologie herausfordernde Beobachtung eine wesentliche Rolle, nämlich die Verstrickung der Ökumene in sog. nicht-

³⁷ Vgl. Wolfgang THÖNISSEN: „Aufbruch in ein neues Zeitalter der Kirche. Die Entwicklung des Ökumenismus nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“, in: ThRv 108 (4/2012), 267–282.

³⁸ Vgl. *Ökumenische Theologie*. Ein Arbeitsbuch, hg. v. Peter LENGSELD, Stuttgart 1980.

³⁹ Wernsmann, Maria: *Praxis, Probleme und Perspektiven ökumenischer Prozesse*. Ein Beitrag zur Theoriebildung. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016. 440 S. (Beihefte zur ökumenischen Rundschau, 107), pb. € 38,00 ISBN: 978-3-374-04535-8.

theologische Faktoren, die die theologische Wahrnehmung und Analyse mitbestimmen. Insoweit befindet sich die Ökumenik immer schon eingespannt zwischen den klassischen kontroverstheologischen Fragen und den die Lebenswelt bestimmenden Fragen einer kirchlichen und gesellschaftlichen Kontextualität. In dieser Weise versteht sich die ökumenische Theologie als Problem- und handlungsorientierte Ökumene-Hermeneutik. Solchermaßen beziehen sich die kollusionstheoretischen Analysen auf die historisch zu erfassenden Ereigniskomplexe innerhalb der Kirchengeschichte, in denen sich Einheit und Vielfalt im Laufe der Jh.e und Jt.e in ganz unterschiedlichen Betrachtungsweisen spiegeln. In einem zweiten Umfeld kommen die ökumenischen Dialoge der letzten vier Jahrzehnte zur Sprache, die sich in ganz unterschiedlichen Feldern multilateraler und bilateraler Ebenen entfaltet und gleichzeitig auch verschiedene Dialogpartner in den Blick nehmen. Daraus entstehen Fragen nach Reformen von Einheit und Kirchengemeinschaft. Damit ist die Zielperspektive des ökumenischen Dialogs in den Blick genommen, die die ökumenische Frage von Anfang an bestimmt hatte. Zusätzlich zu solchen eher traditionellen Fragestellungen gewinnen im Kontext der multilateralen Ökumene auch gesellschaftliche Anliegen an Bedeutung. Dazu kommen Fragen des ökumenischen Lernens in Schulen, Gemeinden und Ökumenezentren. Hier spielt die liturgische Vergewisserung eine zentrale Rolle. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Chancen und Möglichkeiten eines gemeinsamen Herrenmahles. Inzwischen wird darüber hinaus deutlich, dass es weltweit eine Vielfalt von verschiedenen Plattformen gibt, auf denen Christen, Gemeinschaften, Gruppen und kirchenähnliche Gebilde einander begegnen. Als Beispiel seien hier nur die expandierenden Phänomene wie Pfingstbewegung, Hauskirchenbewegung und andere Gebetsgemeinschaften genannt. Damit ist das Gesamtumfeld der ökumenischen Prozesse in den Blick genommen, vor deren Horizont die hermeneutischen Reflexionen beginnen.

Nicht zuletzt in den Fragen, welche die Identität der Kirchen betreffen, hat es in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gegeben. Hier ist zunächst die Studie der französischen Groupe des Dombes genannt, ein Pendant zum deutschen Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen, mit ihrem Buch über die Umkehr der Kirchen.⁴⁰ Um verschiedene Identitätsformen konfessioneller, kirchlicher und ökumenischer Art erfassen zu können, spielen sozialphilosophische, sozialpsychologische und soziologische Theorien inzwischen eine entscheidende Rolle. Was den Umgang der Christen untereinander betrifft, müssen Erfahrungen einbezogen werden, die man mit den klassischen theologischen Methoden nicht mehr erfassen kann. Die ökumenische Theologie steht nicht nur hier vor neuen hermeneutischen Fragen. Verschiedene hermeneutische Methodiken haben sich herauskristallisiert, so u. a. die Fragestellung nach Grundkonsens oder Grunddifferenz, die Frage nach einer Konsens- oder einer Differenz-Ökumene. Im Mittelpunkt der ökumenehermeneutischen Überlegungen steht heute außerdem die Frage nach den Möglichkeiten und Chancen eines differenzierten, oder genauer gesagt, eines differenzierenden Konsenses. Dabei muss man den den philosophischen, psychologischen, aber auch physikalischen Theorien nicht unbekannt Gedanken der Komplementarität einspielen, um den sich heute vielfache hermeneutische Überlegungen gruppieren. Im Geflecht solcher Komplementaritäts-Theorien kristallisiert sich allmählich die Überlegung heraus, dass Differenzen, Unterscheidungen und Abgrenzungen innerhalb konfessioneller Selbstbeschreibungen und der Identifizierung kontroverstheologischer Fragestellungen nebeneinander bestehen bleiben, die es auch anzuerkennen

⁴⁰ Vgl. GRUPPE VON DOMBES: *Für die Umkehr der Kirchen*. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt 1994.

gilt, ohne dass man sofort erkennen kann, wie das geschehen soll, sodass diese jedoch innerhalb eines umfassenderen Prozesses die Kirchen nicht davon abhalten müssen, sich gegenseitig als Kirchen im eigentlichen Sinn (*sensu proprio*) als wahre Kirche Jesu Christi anzuerkennen. So wird klar, dass Ökumene umfassender zu beschreiben ist als mit Hinweisen auf einen ökumenischen Dialog und auf die aus diesen Dialogen hervorgehenden Texte. Gleichwohl bleiben diese Dialogtexte der Angelpunkt jeder ökumenischen Theologie. Ökumene greift über solche Dialoge hinaus, ist Ausdruck vielfältiger Prozesse auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Lebensbereichen von Christen ganz unterschiedlicher Gemeinschaften, Gruppen und Kirchen. Ökumene ist letztlich das Miteinander von Christen, die durch unterschiedliche konfessionelle Identitäten geprägt, in ganz unterschiedlichen Weisen mit den zentralen christlichen Motiven ihres Lebens umgehen und dennoch davon überzeugt sind, dass sie gerade dadurch der Einheit unter den Christen Ausdruck geben können. Lassen sich diese komplexen Vorgänge in einer diesen Gegebenheiten gerecht werdenden Theoriebildung einholen? Wenn sich auch die der Kollusionstheorie von Peter Lengsfeld folgende Theoriebildung ökumenischer Prozesse nicht als ökumenische Mastertheorie verstehen will, so das Fazit dieser beachtlichen Diss., soll sie doch ermöglichen, mit Hilfe einer differenzierten Methodik ökumenische Vorgänge zu entschlüsseln, um Vorschläge für die Beantwortung der ökumenischen Grundfrage vorzulegen, wie die Einheit unter Christen sichtbar dargestellt werden kann.

Ein vielfältige Analysen und Beschreibungen umfassendes Sammelwerk aus dem Umfeld der Societas Oecumenica, der Europäischen Gesellschaft für ökumenische Forschung, bietet Gelegenheit, sich weiter in Fragen einer ökumenehermeneutischen Theoriebildung zu vertiefen. Im Mittelpunkt dieses Buches stehen Fragen der gegenseitigen Anerkennung und der Rezeption im ökumenischen Miteinander.⁴¹ Die vielfältigen Beiträge lassen sich nicht auf einen Nenner bringen, schon gar nicht lassen sich die über 30 Beiträge hier benennen. Auch dieses Sammelwerk geht von der grundlegenden Erkenntnis aus, dass mit Ökumene heute vielfältige ökumenische Prozesse gemeint sind. Es kommt darauf an, solche komplexen Prozesse zu erfassen und zu durchschauen, um Antworten auf eine der grundlegenden Fragen der Ökumene zu geben. Der ÖRK hatte im Blick auf die Anerkennungsfrage in seiner berühmten Toronto-Erklärung von 1950 schon damals eine Antwort zu geben versucht.⁴² Wenn auch die Kirchen sich nicht gegenseitig in voller Wahrheit und Gegenseitigkeit anerkennen können, welche letztlich ja auch die Abendmahlsgemeinschaft einschließt, so wird es doch mindestens möglich sein, dass man in den vielfältigen kirchlichen, durch die jeweilige Tradition bestimmten Lehren, der Disziplinen und der Liturgien Spuren der einen Kirche Jesu Christi entdecken könnte, „Elemente der wahren Kirche“ genannt, die dazu auffordern, den Weg hin zur Gemeinsamkeit und zur gegenseitigen Anerkennung einzuschlagen. So ist der Ökumene-Weg letztlich nichts anderes als das Bewusstwerden einer langen Geschichte einer gegenseitigen Anerkennung, die dazu führen soll, die Einheit am Tisch des Herrn zu vollziehen. Dieser schon vor 70 Jahren begonnene Weg ist bis heute nicht an sein Ende gekommen. Wie und unter welchen Voraussetzungen können Kirchen sich gegenseitig anerkennen,

⁴¹ *Just do it?! Recognition and Reception in Ecumenical Relations*. Proceeding of the 19th Academic Consultation of the Societas Oecumenica / *Anerkennung und Rezeption im ökumenischen Miteinander*. Tagungsbericht der 19. Wissenschaftlichen Konsultation der Societas Oecumenica, hg. v. Dagmar HELLER / Minna HIETAMÄKI. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018. 416 S. (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau, 117) brosch. € 38,00 ISBN: 978-3-374-05362-9.

⁴² Vgl. „Die Kirche, die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen. Die ekklesiologische Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen“, in: *Die Einheit der Kirche*. Material der ökumenischen Bewegung, hg. v. Lukas VISCHER, München 1965 (Theologische Bücherei, 30), 251–261.

und wie gelingt eine gegenseitige Rezeption der im ökumenischen Dialog erzielten Ergebnisse? Letztlich läuft alles auf die Fragestellung hinaus, welche Kriterien vorauszusetzen sind, nach denen die Kirchen entscheiden können, ob die jeweils andere Kirche oder Gemeinschaft genau den Voraussetzungen und Bedingungen entspricht, denen sie selbst ihre Existenz verdankt. Insofern kommt es darauf an, eine „Logik der Anerkennung“ (Theodor Dieter), die solche Kriterien enthält, zu entwickeln und gemeinsam zu respektieren. Gegenseitige Anerkennung zielt also nicht auf psychologische oder soziologische Theorie, sondern schlichtweg auf die christliche Wahrheitsfrage. Der Begriff der „Anerkennung“ ist der ökumenische Schlüsselbegriff, wie Harding Meyer schon vor Jahrzehnten herausgestellt hat.⁴³ Anerkennung muss nach bestimmten Regeln vollzogen werden; über diese Regeln müssen Verständigungen erzielt werden. Das ist die Aufgabe des Dialogs. So muss genauer die Frage gestellt werden, unter welchen Voraussetzungen einer gemeinsamen Anerkennung von Kriterien eine solche gegenseitige Anerkennung als Kirchen gelingen kann.

Noch einmal stärker wird dieser Eindruck, wenn man das auf Englisch verfasste Buch von Martin Hailer in den Blick nimmt, das verschiedene Beiträge über die klassischen Themen einer ökumenischen Theologie versammelt.⁴⁴ Auch hier zeigt sich, dass eine Ökumene-Theorie die Fragen der gegenseitigen Anerkennung der Kirchen aufgreifen muss. Das wird einerseits am sog. Leuenberger Prozess festgemacht, andererseits aber auch an den von der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* ausgehenden Fragen eines differenzierten Konsenses. Hailer schlägt vor, den englischen Begriff „Interconnectedness“ zu bemühen, der es erlaubt, verschiedene Fragestellungen sachlich und logisch miteinander zu verbinden. So ist im Rückblick auf die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* nicht nur die Frage von Interesse, ob dieses Teilstück der christlichen Glaubenslehre ein zentrales Kriterium in der Theologie ist, sondern auch ein solches, das einen wesenhaften Bezug zu allen anderen Glaubenswahrheiten besitzt und die Lehre und Praxis der Kirche auf Christus hin orientieren will.⁴⁵ Somit schlägt die *Gemeinsame Erklärung* vor, die Rechtfertigungslehre als das alle Lehren miteinander verbindende und orientierende theologische Kriterium zu verstehen. So bestätigt dieses Buch letztlich die herausragende Bedeutung eines von der *Gemeinsamen Erklärung* ausgehenden Anspruchs einer ökumenischen Hermeneutik, die sich mit dem Begriff eines „differenzierten Konsenses“ verbinden lässt. Gibt es so etwas wie einen gemeinsamen Grund, von dem sich alle Differenzierungen herleiten, oder ist es nicht gerade umgekehrt so, dass das Gemeinsame in einer gegenseitigen Anerkennung der Differenzen liegt? Hier zeigt sich das Zentralproblem der Ökumene.

6. Liturgie und Ökumene

Das Reformationsgedächtnis des Jahres 2017 hat die allgemeine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Fakten und die Bewertung der Reformationsgeschichte und der Theologie der Reformatoren gelenkt,⁴⁶

⁴³ Vgl. Harding MEYER: „Anerkennung“ – ein ökumenischer Schlüsselbegriff“, in: DERS.: *Versöhnte Verschiedenheit*. Aufsätze zur ökumenischen Theologie, I, Frankfurt/Paderborn 1998, 120–136.

⁴⁴ Hailer, Martin: *Gift Exchange*. Issues in Ecumenical Theology. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019. 210 S. (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau, 124), brosch. € 28,00 ISBN: 978-3-374-06306-2.

⁴⁵ Das bezieht sich auf die Nr. 18 der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, in: DwÜ, 3, 424; vgl. dazu den Anhang zur *Gemeinsamen Offiziellen Feststellung*, in: DwÜ, 3, 440.

⁴⁶ Vgl. *Vom Konflikt zur Gemeinschaft*. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherischen/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig/Paderborn 2013.

sondern auch eine neue Aufmerksamkeit auf eine geistlich fundierte Ökumene. Zwei Ereignisse traten in den Vordergrund: Am 31. Oktober 2016 feierten die Vertreter des Lutherischen Weltbundes anlässlich ihrer Zusammenkunft in der schwedischen Stadt Lund gemeinsam mit Papst Franziskus einen ökumenischen Gottesdienst zum Auftakt des Gedenkjahres der Reformation 2017.⁴⁷ Im März des darauffolgenden Jahres fand in der Michaeliskirche in Hildesheim der zentrale Buß- und Versöhnungsgottesdienst zwischen evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland statt.⁴⁸ Anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation sollten die leidvollen Auswirkungen der beiden getrennt lebenden Kirchen bedacht und Gott um Vergebung für das Versagen beider Seiten gebeten werden. Es wurden aber auch Dank und Freude zum Ausdruck gebracht für das, was beide Kirchen aneinander haben und was sie aneinander schätzen. So diente dieser zentrale Gottesdienst der Verständigung und Versöhnung. Mehr denn je wurde klar, dass die Ökumene nicht nur ein Geschehen zwischen den ehemals zerstrittenen Kirchen und Gemeinschaften darstellt, sondern auch durch das liturgische Miteinander wesentlich geprägt ist. Aus Anlass des Reformationsgedenkens haben sich Liturgiker auf den Weg gemacht, das Verhältnis von Liturgie und Ökumene näher in den Blick zu nehmen.

Über eine Hermeneutik des differenzierten Konsenses hinaus erscheint eine rezeptive Ökumene der Gaben sinnvoll, die einen offeneren Umgang mit den liturgischen Traditionen der anderen erlaubt. Die verschiedenen liturgischen Traditionen können durch diese Methodik besser anerkannt werden, und daraus lassen sich liturgische Modelle entwickeln, die zu einer größeren ökumenischen Offenheit beitragen. Das Deutsche Liturgische Institut hatte bereits 2012 zum Thema „Liturgie und Ökumene“ eine große Tagung veranstaltet.⁴⁹ Liturgie in den unterschiedlichen, konfessionell getrennten Kirchen lebt immer in einer Spannung von Tradition und Erneuerung. Liturgische Ordnungen und ihre Verbindlichkeit verändern sich im Laufe der Jh.e; das gilt sowohl auf evangelischer, katholischer wie orthodoxer Seite. Kritik der jeweils eigenen Tradition gegenüber macht aber auch auf der anderen Seite ein ökumenisches Problem deutlich, das mit der konfessionellen Herkunft der liturgischen Traditionen auf das engste zusammenhängt. Wie soll eine ökumenische Liturgie möglich sein und gefeiert werden, wenn diese zugleich Ausdruck der jeweils eigenen konfessionellen Tradition ist? Damit treten Liturgie und Ökumene auseinander. Liturgie als Ausdruck des Selbstseins der jeweiligen Kirche, die für sich in Anspruch nimmt, die einzige Kirche Jesu Christi zu sein, schließt jede andere Weise des Kircheseins aus oder sucht diese mindestens zu begrenzen. So kann es angesichts dieser Situation keine gemeinsame Liturgie geben; andererseits setzt das gemeinsame Feiern der Liturgie eine Gemeinsamkeit unter den Kirchen voraus, die ihre konfessionelle Begrenztheit überschreitet. Damit ist das Grundproblem einer ökumenischen Liturgie angesprochen. Kann unter solchen Voraussetzungen die Liturgie selbst Quelle und Höhepunkt der Ökumene sein? Somit lässt sich als ein erstes Fazit festhalten: Auch wenn heute keine Gemeinschaft in der Feier der Eucharistie über die konfessionellen Grenzen hinweg möglich erscheint, so gibt es doch einen

⁴⁷ Vgl. *Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Ökumenischer Gottesdienst zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017*. Im Auftrag der Liturgischen Arbeitsgruppe der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit hg. v. Theodor DIETER / Wolfgang THÖNISSEN, Paderborn/Leipzig 2016.

⁴⁸ Vgl. *Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017*, hg. v. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND / SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Hannover/Bonn 2016 (Gemeinsame Texte, 24).

⁴⁹ *Liturgie und Ökumene. Früchte des gemeinsamen christlichen Erbes*, hg. v. Stephan WINTER / Andreas POSCHMANN. – Trier: Deutsches Liturgisches Institut 2019. 299 S., brosch € 14,80 ISBN: 978-3-937796-21-5.

Zusammenhang zwischen den getrennt feiernden Kirchen und Gemeinschaften, weil sie im Zusammenhang der ökumenischen Bewegung durch ihr gemeinsames liturgisches Handeln immer schon auf eine Gemeinsamkeit vorausgreifen, die heute noch nicht vollends besteht.

Neben diesen kritischen Bemerkungen zur Verhältnisbestimmung von Liturgie und Ökumene muss aber auch in den Mittelpunkt gerückt werden, was in den letzten Jahrzehnten an Formen und Gestaltungen ökumenischer Gottesdienste möglich geworden ist. Angefangen von gemeinsamen Gesängen und Liedern, die in den jeweiligen Gottesdienstbüchern schon immer vorhanden waren und in den letzten Jahrzehnten neu als ökumenische Lieder markiert wurden, über gemeinsame Liederbücher und liturgische Sammlungen hinaus wächst das Bewusstsein für gemeinsame liturgische Formen und Feiern, wozu v. a. das gemeinsame Taufgedächtnis gehört. Die Vielfalt liturgischer Formen kann heute nicht mehr ausgeblendet werden. Umso mehr tritt die Dimension einer geistlichen Ökumene in den Vordergrund, für die sich der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen und ihr derzeitiger Präsident, Kurt Kardinal Koch, schon seit Jahrzehnten stark machen. Gerade die Leidenschaft für die Einheit lässt sich in liturgisch ansprechenden gemeinsamen Feiern stärker in den Vordergrund rücken. Das macht sich auch bei den seit Jahrzehnten geplanten und durchgeführten gemeinsamen Kirchbauten bemerkbar, für die sich die evangelischen Landeskirchen und die katholische Kirche in Deutschland an vielen Orten inzwischen stark gemacht haben. Dies zu bedenken und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen, ist eine gewichtige Aufgabe liturgietheologischer Forschungen. Somit hält die „gebaute Ökumene“ auch ein Potenzial für das 21. Jh. bereit.⁵⁰ Dies ist ein zentraler Impuls für die theologische Reflexion einer neuen Verhältnisbestimmung von Liturgie und Ökumene.

7. Ökumenische Ethik

Lange Zeit galt in der Ökumene das Diktum, dass der gemeinsame Dienst für die Menschen die getrennten Christen eint, während die kontroverstheologisch gewichtigen Fragen dagegen nach wie vor Trennungen hervorrufen. Im Rückgriff auf die ökumenische Bewegung für praktisches Christentum schienen alle Bemühungen, die sich auf Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung bezogen, von einem größeren Erfolg gekrönt als die Klärung der klassischen kontroverstheologischen Fragen. Die oft langatmigen, meistens nur noch Experten verständlichen Dokumente, welche die Dialogkommissionen in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht haben, lassen wenig Raum für die Hoffnung, wie die Spaltungen der Kirchen überwunden werden können. Umso mehr versprechen gemeinsame Bemühungen um Menschenrechte und andere Fragen der gesellschaftlichen Ökumene Erfolg. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten v. a. in Deutschland gezeigt. Eine lange Reihe gemeinsamer Dokumente, zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der römisch-katholischen Kirche vereinbart, zeigen einen Weg auf, wie die christlichen Kirchen ihre Gemeinsamkeit auf dem Feld der Gesellschaft angemessener zum Ausdruck bringen können.⁵¹ Stärker in den Vordergrund gerückt waren politische

⁵⁰ *Gebaute Ökumene. Botschaft und Auftrag für das 21. Jahrhundert?*, hg. v. Stefan KOPP / Joachim WERZ. – Freiburg 2018. 485 S. (Theologie im Dialog, 24), pb. € 45,00 ISBN: 978-3-451-38188-1; vgl. darin insbes. den Beitrag von Kurt Kardinal KOCH: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller“ (Eph 4,5). Ein geistlicher Appell zur Einheit“ (17–38).

⁵¹ Auf den ersten Text *Gott ist ein Freund des Lebens. Herausforderungen und Aufgaben beim Schutz des Lebens. Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz*

Fragen. Das wird auch in der von vielen evangelischen Christen geteilten Grundüberzeugung von Papst Franziskus deutlich, Umweltfragen in den Fokus der kirchlichen Verkündigung zu stellen.⁵² Gerade hier sind die Perspektiven für eine ökumenische Ethik besonders verheißungsvoll.

Ein genauerer Blick auf diese Frage zeigt aber die hier obwaltende Problematik auf: Fragen nach einer ökumenischen Ethik sind derzeit brandaktuell. Kann es überhaupt eine ökumenische Ethik geben, wenn der in Fragen der Rechtfertigungstheologie angezielte Konsens in Grundfragen nicht wirklich eingeholt worden ist, wie v. a. evangelische Ethiker fragen? Die Konfessionen verfügen über unterschiedliche Prinzipien und Modelle, ethische Fragen zu behandeln. Hier hat das bilaterale lutherisch-katholische Dialogdokument *Gott und die Würde des Menschen*⁵³ geradezu Pionierarbeit geleistet. Die bilaterale Arbeitsgruppe ging der Frage nach, ob sich der in der Rechtfertigungslehre erhobene Konsens in Grundfragen auch auf die gesamte ethische Fragestellung zwischen den Konfessionen ausdehnen lasse. Dabei musste berücksichtigt werden, dass die konfessionell geprägten Theologien ganz unterschiedliche Ansatzpunkte besitzen, die einen Konsens zunächst überhaupt nicht in den Blick treten lassen. Deshalb musste zunächst einmal geklärt werden, um welche ethischen Argumentationsweisen und Denkformen es geht. Das Dokument der bilateralen Arbeitsgruppe erhebt den Anspruch, auf der Grundlage einer biblisch gestützten Anthropologie, in der ökumenisch Konsens herrscht, einen differenzierenden Konsens in ethischen Fragestellungen, mindestens was die Grundfragen betrifft, vorlegen zu können. Dabei wird klar, dass traditionelle, typische Argumentationsweisen ihre trennende Bedeutung allmählich verlieren, und so den Kirchen die Möglichkeit geben, in einer pluralen Gesellschaft ein Mehr an Gemeinsamkeiten zu formulieren, ohne jeweils immer einen formalen Konsens in materiaethischen Fragen voraussetzen zu müssen. Wie plausibel ist ein begrenzter Dissens?

Haupthinderungsgrund für eine größere Verständigung ist die, und das ist ein Vorwurf an die katholische Moralthologie, bis in die Gegenwart hinein entfaltete Naturrechtsethik. Demgegenüber steht auf der anderen Seite der Vorwurf gegenüber evangelischer Lehre, dass mit Luthers Freiheitsverständnis ein Moralpositivismus begünstigt würde, der neben den Gewissensentscheidungen des Einzelnen gemeinsame Grundpositionen der Kirchen grundsätzlich unmöglich mache. Im Hintergrund stehen dabei konfessionelle anthropologische Differenzen, die, so der Vorwurf, sich nicht überbrücken ließen. Der vorliegende Sammelband einer gemeinsamen Tagung der Internationalen Vereinigung für Moralthologie und Sozialethik widmet sich dieser Thematik und bringt dabei eine Fülle von unterschiedlichen Perspektiven zur Geltung, die sich sowohl den grundlegenden Fragen einer ökumenischen Ethik als auch Arbeitsfeldern angewandter Ethik in ökumenischer Perspektive zuwendet.⁵⁴ Kann ökumenische Ethik gelingen? Das Urteil ist ernüchternd: Das Profil einer ökumenischen Ethik kann heute nicht ansatzweise geklärt werden, so das Fazit der Tagung. Eine Vielzahl von Fremdheitserfahrungen und unterschiedliche konfessionelle Semantiken,

(1989) folgten zahlreiche weitere *Gemeinsame Texte*, so u. a. das Wort *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland* (1994), *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit* (1997), *Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht* (1997) und *Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft* (2014).

⁵² Vgl. die Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato si'*. *Über die Sorge für das gemeinsame Haus* vom 24. Mai 2015 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 202).

⁵³ *Gott und die Würde des Menschen*, hg. v. BILATERALE ARBEITSGRUPPE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ / VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE DEUTSCHLANDS, Paderborn/Leipzig 2017.

⁵⁴ *Ökumenische Ethik*, hg. v. Thomas LAUBACH. – Würzburg/Basel: Echter/Schwabe 2019. 306 S. (Studien zur theologischen Ethik, 153), brosch. € 58,00 ISBN: 978-3-429-05444-1/978-3-7965-4048-6.

abweichende Verhältnisbestimmungen von Partikularität und Universalität in der ethischen Argumentation, schließlich auch divergente Konzepte einer Verhältnisbestimmung von Lehramt und Theologie machen eine ökumenische Ethik schwierig. Demgegenüber tritt allerdings deutlicher hervor, dass es gemeinsame Akteure gibt, die ethische Fragestellungen in den Mittelpunkt rücken, die die Chance haben, von einer Mehrheit sowohl innerhalb der Christenheit als auch in der säkularen Gesellschaft gehört zu werden.

Dieses ernüchternde Urteil lässt sich auch auf die Freiheitsfrage ausdehnen. Nun ist der Freiheitsbegriff nicht nur einer der Schlüsselbegriffe der Moderne, sondern zugleich auch ein Grundbegriff biblischer Ethik, der in der Kirchen- und Theologiegeschichte ganz unterschiedliche Resonanzen und Rezeptionen ausgelöst hat. So sehr man in der Ökumene auch die Gemeinsamkeiten in der Rechtfertigungslehre festzuhalten sucht, in der Beschreibung und Analyse der Freiheitsthematik gehen die Differenzen nach wie vor weit auseinander. Dies macht auch eine *Quaestio Disputata* des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) deutlich, die sich den ökumenischen Impulsen in dieser Frage zuwandte.⁵⁵ Auch hier musste man zunächst die Spannungspole ausloten, um von daher gemeinsame Grundfragen in den Blick rücken zu können. Schon in den 1990er-Jahren wurde klar, dass sich eine einfache Verhältnisbestimmung von biblisch begründeter Verkündigung und durch Lehre und Tradition bestimmtes Lehramt in der Sozialverkündigung der Kirchen nicht wird herstellen lassen. Die offene Diskussion, die seitdem geführt wird, zeigt im Blick auf Altes und Neues Testament vielfach Gemeinsamkeiten in der Beobachtung der Fragestellung auf. Je stärker man aber die historischen Konstellationen einbezieht, umso größer zeigen sich Differenzen. Die Freiheitsfrage bleibt in einer ökumenischen Theologie jedenfalls offen. Allerdings zeichnen sich auch Möglichkeiten einer Verständigung ab, wie ein neuerer Band über die Freiheit durchaus belegen kann.⁵⁶ Die maßgebliche Frage besteht in der neu zu versuchenden Verhältnisbestimmung von Gerechtigkeit und Freiheit, ohnehin das Zentralthema der Theologie des Westens.

8. Ziel der Ökumene: Einheit der Kirche

Große Debatten um die Zielvorstellungen der Ökumene sind seit Jahren im Gang. Der seit den 1920er-Jahren geführte ökumenische Dialog hat sich immer wieder mit der Frage nach der Gestalt und der Struktur der Einheit beschäftigt. Als die evangelischen Kirchen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg begannen, über konkrete Formen einer innerevangelischen Einigung zu debattieren, stellte sich alsbald heraus, dass auch die neu in das Gespräch eintretende katholische Kirche eine Antwort auf die Frage nach der Gestalt der gesuchten Einheit finden muss. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Frage nach dem Ziel der ökumenischen Bemühungen zwar angesprochen, selbst aber darauf keine explizite Antwort gegeben. Das Konzil beschäftigte sich vorrangig mit den ekklesiologischen Voraussetzungen und Bedingungen, stellte die katholischen Prinzipien des Ökumenismus heraus, suchte praktische Wege für eine Verständigung im beginnenden ökumenischen Dialog und hatte nur im Blick auf die von ihr getrennten orthodoxen Kirchen die Vorstellung von einer Wiederherstellung

⁵⁵ *Kontroverse Freiheit*. Die Impulse der Ökumene, hg. v. Thomas SÖDING / Bernd OBERDORFER. – Freiburg: Herder 2017. 384 S. (Quaestiones Disputatae, 284), kt € 45,00 ISBN: 978-3-451-02284-5.

⁵⁶ Vgl. *Freiheit woher, wozu, worin*. Ökumenische Erkundungen, hg. v. Johannes VON LÜPKE / Wolfgang THÖNISSEN. – Paderborn/Leipzig 2020 (Konfessionskundliche und Ökumenische Studien des Johann-Adam-Möhler-Instituts, 1).

der zerbrochenen Gemeinschaft unter den Kirchen des Ostens und Westens. Eine genaue Beschreibung des Ziels einer Einigung mit den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen ist damals ausgeblieben. Umso mehr traten in den letzten Jahren die Bemühungen evangelischer Kirchen um eine Einheit in den Vordergrund. Die *Leuenberger Konkordie* von 1973 versteht sich selbst als eine ekklesiologische Grundentscheidung der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Sie will Voraussetzungen und Bedingungen einer Kirchengemeinschaft einschließlich der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft unter Verzicht auf eine einheitliche Ordnungsgestalt klären. Mit dem Stichwort „Kirchengemeinschaft“ ist die ökumenische Zielbestimmung in eine bestimmte Richtung gelenkt worden.⁵⁷ Auf katholischer Seite wird heute die ökumenische Bedeutung der *Leuenberger Konkordie* für den innerprotestantischen Einigungsprozess weitgehend anerkannt. Ob Kirchengemeinschaft auf dieser Grundlage auch eine gemeinsame evangelisch-katholische Herausforderung darstellen kann, bleibt abzuwarten. Ein Dialog über Fragen der Kirche und Kirchengemeinschaft erscheint heute allerdings aussichtsreicher als noch vor einigen Jahren.⁵⁸ Gemeinsam lassen sich Grund, Gestalt und Bestimmung der Kirche trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte und kontroverstheologischer Prägungen in den Blick nehmen. Erkannt werden muss deutlicher, dass die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* nicht nur eine Relecture der katholischen Grundorientierungen vornimmt, sondern in Ansätzen bereits ökumenische Fragestellungen aufgreift und für die innerkatholische Diskussion vermittelt. Das betrifft v. a. die wichtige Frage nach den Elementen der Heiligung und der Wahrheit, die auch außerhalb der katholischen Kirche zu finden sind.⁵⁹ Je länger der Dialog über die grundlegenden Fragen der Kirchengemeinschaft anhält, umso mehr stehen auch Fragen im Vordergrund, welche Wege denn letztlich zum Ziel führen. Damit ist die Diskussion über die verschiedenen Modelle der Einheit angesprochen.⁶⁰

Wenn auch heute klar ist, dass dieser Weg nicht einfach zu beschreiten sein wird, so ist Aufklärung nötig.⁶¹ Schon viele Jahre hindurch haben sich unzählige Beiträge mit der Frage nach dem Ziel der Ökumene beschäftigt. Unterschiedliche Modelle wurden genannt: organische Union, korporative Union, föderative Union, konziliare Gemeinschaft, versöhnte Verschiedenheit, das Teil-Kirchen-Modell, das Koinonia-Verständnis. Welches Modell findet in der Ökumene Unterstützung und gegenseitige Anerkennung? Im Vordergrund steht die Frage, wie sich Abendmahls- oder Eucharistiegemeinschaft herstellen lässt. Ist hierzu eine größere institutionelle Zusammenarbeit nötig,

⁵⁷ So schon in den lutherisch-katholischen Dialogdokumenten: *Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament*, hg. v. BILATERALE ARBEITSGRUPPE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ / KIRCHENLEITUNG DER VEREINIGTEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE DEUTSCHLANDS, Paderborn/Hannover 1984; *Einheit vor uns. Modelle, Formen und Phasen Katholisch/Lutherischer Kirchengemeinschaft*, hg. v. GEMEINSAME RÖMISCH-KATHOLISCHE /EVANGELISCH-LUTHERISCHE KOMMISSION, Paderborn/Frankfurt 1985.

⁵⁸ Vgl. die neueren Dialogdokumente: *Bericht über Kirche und Kirchengemeinschaft. Ergebnis einer Konsultationsreihe im Auftrag der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen*, hg. v. Christian SCHAD / Karl-Heinz WIESEMANN. – Leipzig/Paderborn: Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius 2019. 70 S., brosch. € 9,90 ISBN: 978-3-374-06019-1/978-3-89710-819-6; vgl. hierzu auch: *Kirche und Kirchengemeinschaft. Erster und Zweiter Bericht der Internationalen Römisch-Katholisch – Altkatholischen Dialogkommission 2009 und 2016*, Paderborn 2017.

⁵⁹ Vgl. LG 8.

⁶⁰ Vgl. hierzu Harding MEYER: *Ökumenische Zielvorstellungen*, Göttingen 1996 (Bensheimer Hefte, 78); *Kirchengemeinschaft möglich? Einheitsverständnis und Einheitskonzepte in der Diskussion*, hg. v. Georg HINTZEN / Wolfgang THÖNISSEN, Paderborn 2001 (Thema Ökumene, 1).

⁶¹ Das leistet jetzt das Buch Koslowski, Jutta: *Die Einheit der Kirche – das Ziel und der Weg. ... und welche konkreten Schritte wir schon heute gehen können.* – Paderborn/Leipzig: Bonifatius/Evangelische Verlagsanstalt 2019. 170 S., brosch. € 14,90 ISBN: 978-3-89710-753-3/978-3-374-05461-9.

sind verbindliche Strukturen der Gemeinsamkeit gefragt? Wenn auch immer wieder eine Einheit in Vielfalt oder eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit angezielt wird, so bleiben diese typischen Bezeichnungen doch letztlich unbefriedigend. Deshalb ist es nötig, bestimmte Grundelemente anzugeben: Welche Rolle spielen die verbleibenden Lehrverurteilungen für die zu suchende Einheit der Kirche? Welche Bedeutung hat das gemeinsame Glaubensbekenntnis? Wie muss die Gemeinschaft unter den Kirchen strukturell aussehen? Welche Freiheiten kann man sich in Ordnungsfragen gegenseitig lassen? Das Buch von Jutta Koslowski ist für die Praxis gedacht, aber ob die hier trotz aller Sorgfalt ins Spiel gebrachten Differenzierungen im Einheitsverständnis angesichts der sich abzeichnenden Konzentration auf das Konzept der Kirchengemeinschaft noch nötig sind, bleibt zu fragen.

9. Die großen Gestalten der Ökumene

Das Entfalten ökumenischer Potenziale ist oft eine Leistung einzelner Persönlichkeiten, nicht der ökumenischen Dialogkommissionen. Die weltweite Ökumene und die ökumenische Bewegung der letzten Jahrzehnte wären ohne das Engagement vieler einzelner Christinnen und Christen nicht denkbar. Diese herausragende Bedeutung vieler Lebensentwürfe ist für die Ökumene letztlich unabdingbar. So sehr die ökumenische Bewegung von den Fortschritten und Impulsen eines ökumenischen Dialoges lebt, der über lange Jahre und intensiv im Studium über die kontroverstheologischen Fragen geführt wurde, so wäre diese Arbeit letztlich nicht verständlich, wenn man nicht das Leben und das Werk vieler Ökumeniker heranziehen würde. Darüber informiert seit einigen Jahren ein *Personenlexikon Ökumene*, das mindestens aus katholischer Sicht den Hintergrund und die Bedeutung zahlreicher Persönlichkeiten herausarbeitet.⁶²

Nach dem Zweiten Weltkrieg traten die großen Pioniere der ökumenischen Bewegung und des Denkens in den Vordergrund: die Konzilstheologen Karl Rahner, Hermann Volk, Yves Congar oder Theologen wie Hans Urs von Balthasar, der am Konzil allerdings nicht teilnahm. Auf evangelischer Seite traten Persönlichkeiten wie Edmund Schlink, Wolfhart Pannenberg⁶³ oder Harding Meyer hervor, um nur die wichtigsten evangelischen Theologen zu nennen. Inzwischen kommen auch die noch lebenden Theologen mit ihren Ökumene-Konzepten in den Fokus, wie etwa Joseph Ratzinger/Benedikt XVI,⁶⁴ der wichtige Elemente zur Ökumene-Theorie beigetragen hat. Mit der Arbeit von Marc Wittenbacher über Walter Kasper wird dessen Theologie in den Ökumene-Diskurs eingespielt.⁶⁵ Die Fülle der erhobenen theologischen Einsichten ist kaum zu erfassen oder auf einen einzigen Nenner zu bringen.

Für Walter Kasper als wegweisender katholischer Ökumeniker spricht das immens breit gefächerte Themenspektrum seiner Theologie. Für die derzeitige Ökumene ist allerdings die

⁶² Vgl. *Personenlexikon Ökumene*, im Auftrag des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik hg. v. Jörg ERNESTI / Wolfgang THÖNISSEN, Freiburg 2010.

⁶³ Vgl. Benjamin APSEL: *Geeinte Vielfalt – Versöhnte Menschheit*. Die Ekklesiologie Wolfhart Pannenburgs in anthropologischer, gesellschaftspolitischer und ökumenischer Perspektive, Göttingen 2018 (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 163); rezensiert von Gunther Wenz in ThRv 115 (6/2019), 497–498.

⁶⁴ Vgl. Thorsten MAAßEN: *Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers*, Göttingen 2011 (Kirche – Konfession – Religion: Veröffentlichungen des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes, 56).

⁶⁵ *Wittenbacher, Marc: Geeint in Jesus Christus*. Das Ökumeneverständnis Walter Kaspers. – Freiburg: Herder 2018. 623 S. (Theologie im Dialog, 22), brosch. € 58,00 ISBN: 978-3-451-38058-7.

Ekklesiologie zentral, für die er einen breiten Ansatz im Sakramenten- und Amtsverständnis mitbringt. Von dorthin entwickelte er ein für die ökumenische Zielfrage wesentliches Konzept einer Theologie der *Communio*, was ihn zu deren wichtigsten Vertreter macht. Mithilfe einer Ekklesiologie der *Communio* lassen sich Elemente für eine Verständigung in der Frage einer evangelisch-katholischen Kirchengemeinschaft entfalten, die eine Brücke zum Modell der Leuenberger Kirchengemeinschaft darstellt. Somit bekäme die Einheitsfrage eine realistische Perspektive, bei der auf das katholische *Proprium* einer sakramental verstandenen Einheitskonzeption nicht verzichtet werden müsste. Als wegweisend erweist sich ein solcher Ansatz zumindest im Blick auf den finnisch lutherisch-katholischen Verständigungsversuch einer sakramentalen Ekklesiologie.

10. Ökumenische Aufrufe

Die Kirchen stehen heute in der Öffentlichkeit nicht mehr gut dar. Das Verhältnis von Kirche, Öffentlichkeit und Gesellschaft ist undurchschaubarer, komplexer geworden. Die seit Jahrzehnten immer wieder erfolgten Aufrufe zu mehr Ökumene, zumeist aus Öffentlichkeit oder Politik, begründeten ihren Vorstoß mit dem Hinweis, dass eine größere Geschlossenheit unter den christlichen Kirchen in Deutschland auch ein Mehr an Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft bringen würde. Auch die klaren Ansagen, die Papst Franziskus in Sachen Migration und Weltfrieden vorbringt, finden in der innerkirchlichen und interkonfessionellen Öffentlichkeit zumeist große Resonanz. Wenn sich die Christen in diesen Fragen hinter dem Papst versammeln, glauben sie, mehr Gehör zu finden. Das geschieht auf allen Ebenen. Mehr und mehr werden allerdings auch in einer der Ökumene gegenüber kritisch eingestellten innerkirchlichen Öffentlichkeit, die in allen Kirchen auftritt, konfessionell gestimmte Mahnrufe deutlicher. Hier wachsen Überzeugungen heran, die der eigenen konfessionellen Identität ein größeres Maß an öffentlicher Profilierung zutrauen. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt wird daher der Ruf immer lauter, mehr kirchliches Profil zu zeigen. Eine Ökumene um jeden Preis wird als schädlich empfunden.

Wenn die Diagnose stimmt, dass die großen Kirchen erheblich unter dem Schwund ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu leiden haben, dann kann die Aufforderung zu mehr Ökumene hier nur in die Irre führen. Es komme demgegenüber darauf an, wie Gerson Raabe fordert, ein spezifisches protestantisches Profil in der Öffentlichkeit zu verankern.⁶⁶ Je klarer dieses Profil gegenüber einem völlig anderen religiösen System wie dem des Katholizismus ausgearbeitet werden kann, umso deutlicher ist auch die Botschaft, die man in der Öffentlichkeit vertreten will. Eine Volkskirche mit protestantischem Profil geht dabei von vier Grundmustern aus, die hier kurz zu entfalten sind: Der Protestantismus in Deutschland nimmt seinen Ausgangspunkt von der von Luther ausgehenden Entdeckung des religiösen Gleichheitsgedankens. Dieser schließt auch kritische Überlegungen zur Gestalt des Amtes innerhalb der evangelischen Kirchen ein, das nach evangelischem Verständnis eine weltliche Angelegenheit ist. Der zweite Gesichtspunkt geht davon aus, dass die Kirche im Kern unsichtbar ist. In diesem Sinne muss evangelische Kirche als Kirche der Freiheit verstanden werden. Der dritte Gesichtspunkt betrifft das Verständnis des Glaubens. Der Glaube ist selbstverwaltet und selbstverantwortet. Ausgangspunkt eines evangelischen Verständnisses ist hier die Entdeckung der

⁶⁶ Raabe, Gerson: *Ökumene um jeden Preis?* Ein protestantischer Zwischenruf. – München: Claudius 2018. 174 S., brosch. € 16,00 ISBN: 978-3-532-62822-5.

religiösen Subjektivität. Sie offenbart sich in kulturellen Gestalten wie Musik, Poesie, Kunst und anderen Äußerungsformen des menschlichen Lebens. Nach Luther ist die christliche Religion letztlich Gewissensreligion, so der vierte Punkt. Alle diese grundlegenden Gesichtspunkte eines protestantischen Profils lassen sich entschieden gegenüber einer katholischen Selbstwahrnehmung entfalten.

Die vielleicht interessanteste Einsicht ergibt sich mit Blick auf eine spezifische ökumenische Fragestellung. Angesichts der tatsächlichen Situation des Protestantismus in Deutschland besteht sein Grundproblem in einer erst noch zu verwirklichenden innerevangelischen Ökumene. Die Zerrissenheit des Protestantismus erschwert eine der Öffentlichkeit gegenüber erkennbare Positionierung. Je stärker der Protestantismus nach außen in seiner Geschlossenheit auftreten kann, umso deutlicher lassen sich seine Grundvorstellungen gegenüber Religionen und Konfessionen plausibilisieren. Das lässt sich natürlich am besten da realisieren, wo die innerchristlichen Friktionen am deutlichsten auftreten, gegenüber dem Katholizismus.

Ganz anders erscheint der ökumenische Weckruf zweier Altmeister des ökumenischen Dialogs in Deutschland. Der emeritierte lutherische Bischof Ulrich Wilckens und Walter Kardinal Kasper, der frühere Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, wenden sich in einem gemeinsamen Buch an eine größere Öffentlichkeit.⁶⁷ Walter Kasper stellt in seinem Beitrag eine Reihe von wichtigen Eckpunkten der gemeinsamen Glaubensüberzeugung dar. Er zeigt sich davon überzeugt, dass weder eine Einigung auf dem niedrigsten gemeinsamen Nenner angezielt noch mit vordergründigen modischen Aktualisierungen des christlichen Glaubens operiert werden darf. Fundament und Mitte ist das Bekenntnis zum dreieinigen Gott. Ausgehend von der grundlegenden Überzeugung der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* über Fragen einer Verständigung über die eine und die vielen Kirchen bis hin zu Fragen einer evangelisch-katholischen Kirchengemeinschaft und Überlegungen zum Petrusamt können sich die Kirchen in der Welt von heute viel besser gemeinsam glaubwürdiger behaupten. Eine geistliche Ökumene vertieft diesen Weg. Der frühere lutherische Bischof Ulrich Wilckens geht von dem gemeinsamen Reformationsgedenken des Jahres 2017 aus und will seinen Appell ebenfalls als Ausdruck einer gemeinsam gewonnenen Grundüberzeugung verstanden wissen. Als Neutestamentler legt er größten Wert auf eine durchgehende, der Bibel entsprechende Glaubensüberzeugung, deren Mitte in der Rechtfertigungslehre zu suchen ist. Die darin erzielte Einigung gilt ihm als Ausgangspunkt; das Entscheidende ist die kritische Wahrnehmung der eigenen evangelischen Kirchlichkeit. Er macht die gegenwärtigen Trennungen zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche heute stärker am neuzeitlich-liberalen Theologieverständnis fest. Dazu gehört eine bei vielen evangelischen Christen auftretende individuelle Auffassung in der Praxis des Abendmahls, ein mangelndes Ernstnehmen des Abendmahlssakraments, auch ein abnehmendes Verständnis für den Sinn der Ordination in der evangelisch-lutherischen Kirche, gerade im Blick auf die Tendenz, Laien zur Leitung der Gottesdienste zu beauftragen (gemeint ist das Amt des Prädikanten) und diesen den ordinierten Pfarrern gleichzustellen. Schließlich kann er auch im biblischen Zeugnis Elemente für die Hochschätzung des Hirtenamtes des römischen Papstes erkennen. Eine biblische Fundierung dieses Amtes scheint ihm trotz eines manifesten protestantisch traditionellen Widerspruches möglich zu sein. Beide Ökumeniker sind schließlich der Überzeugung, dass es in unserer Gegenwart in der Lehre vom Glauben keine schwerwiegenden Gegensätze mehr gibt, obwohl die Praxis des Glaubens immer mehr

⁶⁷ Wilckens, Ulrich / Kasper, Walter: *Weckruf Ökumene. Was die Einheit der Christen voranbringt.* – Freiburg: Herder 2017. 158 S., geb. € 19,99 ISBN: 978-3-451-37649-8.

dem Evangelium widerspricht. Sie machen im 21. Jh. eine Kirchentrennung ganz neuer Art aus, nämlich nicht eine Trennung zwischen den Kirchen als vielmehr eine Trennung von den christlichen Kirchen.

11. Ausblick

Wie kaum eine andere theologische Disziplin ist die aus der Kontroverstheologie des konfessionellen Zeitalters hervorgegangene ökumenische Theologie, die heute von nur sehr wenigen Lehrstühlen in Deutschland exklusiv betrieben wird, auf die Realität und Praxis des Dialogs und der ökumenischen Bewegungen bezogen. Ein Durchgang durch die jüngere Literatur offenbart die Erkenntnis, dass die ökumenische Theologie nicht so sehr als eine eigene Disziplin der Theologie verstanden sein will, sondern eher als eine durchgängige, methodisch und hermeneutisch auftretende, typologische Reflexionsweise der Theologie. Sie nimmt die verschiedenen Disziplinen auf, rezipiert ihre unterschiedlichen Methoden und richtet sie auf ein der Theologie gegenüberliegendes Phänomen des kirchlichen Lebens aus, das alle Kirchen und Gemeinschaften gleichermaßen betrifft. Wie kaum irgendwo sonst hat die Einheitsfrage, welche der ÖRK 1948 so unüberhörbar der Welt präsentierte, die Weltchristenheit getroffen und gleichermaßen betroffen gemacht. Wer auf die offiziellen Begegnungen und Versammlungen blickt, welche die Repräsentanten der Kirchen und kirchlichen Weltgemeinschaften seitdem miteinander betreiben, wird verstehen, dass die wissenschaftliche und akademische Theologie diesem welthistorischen Ereignis nicht aus dem Weg gehen konnte. Wenn sich die christlichen Kirchen heute auf dem Weg zu einer gemeinsamen Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt befinden, scheint der ökumenische Dialog einen beträchtlichen Erfolg erzielt zu haben. Aber wie weit ist die gegenseitige Anerkennung der Kirchen vorangeschritten, die die Grundlage für eine gemeinsame Praxis der Eucharistie- oder Abendmahlsgemeinschaft bildet? Ökumenische Theologie sucht derzeit ihre Orientierung in einer Erweiterung des Themenspektrums. Zugleich zeigt sich aber auch eine Konzentration auf einige wenige zentrale Fragestellungen. Statt kritische und weiterführende Begleitung des ökumenischen Dialogs treten an dessen Stelle differenzierte und die Sachfragen differenzierende Dispute.

Während das von allen erstrebte Ziel der Ökumene zunehmend aus dem Blick rückt, die Suche nach der Wiederherstellung der sichtbaren Einheit unter den Christen, wie es das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils programmatisch festgehalten hat, konzentrieren sich die Debatten auf das Konzept der Kirchengemeinschaft, das durch die *Leuenberger Konkordie* von 1973 geprägt wurde und zunehmend in den evangelisch-katholischen Dialog über Formen und Gestalten von Kirchen-Gemeinschaft Eingang findet.⁶⁸ Hilft hier eine Debatte über das Konzept eines differenzierten Konsenses weiter? Ist das Ziel einer sichtbaren Einheit mit notwendiger organisatorischer Einbindung überhaupt noch „eine realistische Option“?⁶⁹ Zieht man den lutherisch-katholischen Dialog zur Erklärung der gegenwärtigen Sachlage heran, so müssen zunächst die bestehenden Kontroversen aufgenommen werden. Sie betreffen das ordinationsgebundene Amt, die

⁶⁸ Vgl. *Bericht über Kirche und Kirchengemeinschaft*, hg. v. SCHAD / WIESEMANN [FN 58].

⁶⁹ Diese Frage stellt Bernd OBERDORFER, dessen Argumente ich hier heranziehe: „Und nun zum Kleingedruckten. Operationalisierungsfragen ökumenischer Verständigung“, in: *Wachsende Zustimmung und offene Fragen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Licht ihrer Wirkung*, hg. v. Bernd OBERDORFER / Thomas SÖDING, Freiburg 2019 (Quaestiones Disputatae, 302), 345–370.

Rolle und Funktion der Bischöfe im Blick auf die übergemeindliche Kirchenleitung (*episkopé*), den Begriff und das Verständnis der Sakramentalität und die daraus gefolgerte Bestimmung der kirchlichen Handlungen, die offenkundigen Differenzen in der Ethik, wie Ehescheidung, Empfängnisverhütung und die Rolle des Lehramtes in Fragen der ethischen Lebensführung. Dem stehen zahlreiche Verständigungen gegenüber, wie in der Frage des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, in der gegenseitigen Anerkennung der Taufe, in der grundsätzlich kirchlichen Bedeutung des Abendmahles und der übergemeindlichen Kirchenleitung, das gemeinsame Zeugnis für die Würde des Menschen. Differenzen und Konvergenzen gleichermaßen bedenkend, stellt sich die Frage: Wieweit reicht das Modell des differenzierten Konsenses? Wieviel Divergenz verträgt die Einheit? Hier sind nach Oberdorfer zwei Antworten möglich: 1.) Man erklärt in einigen zentralen Fragen einen „Konsens in Grundwahrheiten“ wie in der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* und überlässt die Klärung aller ungeklärten Fragen dem zukünftigen Dialog. 2.) Man verfährt nach dem Modell der *Leuenberger Konkordie* und verzichtet auf eine organisatorische Vereinigung und eine Homogenisierung in Lehrfragen. Handle man nach der ersten Antwort, so müssten die lutherischen Kirchen auf Dauer erklären, wie sie mit der Frauenordination oder der Anerkennung einer Leitungsfunktion des Papstes als einer mit Rom verbundenen, unierten Kirche umgehen wollen. Gemäß der zweiten Antwort müsste die katholische Kirche klären, ob sie bereit wäre, die Frauenordination zu akzeptieren, auch in dem Falle, dass das oberste Leitungsamt von einer Frau ausgeübt würde. Wie man es auch dreht und wendet, in beiden Antworten wird zu bedenken sein, ob nicht substanzielle Veränderungen in Lehre und Ordnung notwendig würden, die die betreffenden Kirchen vornehmen müssten. Als Fazit hält Oberdorfer fest, „dass ein realistisches Szenario für eine organisationsförmige Einheit derzeit selbst unter Anwendung des Konzeptes des ‚differenzierten Konsens‘ nicht erkennbar ist“⁷⁰. Trotz aller wohlwollender Berücksichtigung weitergehender Veränderungen in beiden Kirchen ist das Ziel einer sichtbaren Einheit mit notwendiger institutioneller Ordnung keine sinnvolle Zielperspektive. Ein differenzierter Konsens ist deshalb nicht zielführend, weil er die Lösung der noch nicht geklärten Fragen in die Zukunft verlagert ohne Verständigung darüber, wie man mit den differenten Fragen dann umzugehen gedenkt. Wenn die Lage so ist, wie Bernd Oberdorfer sie beschreibt, dann reduzieren sich die Möglichkeiten eines ökumenischen Dialogs beträchtlich. Auch so ist klar geworden: Bei aller erkennbaren Annäherung in den Konzepten von Kirchengemeinschaft bleibt die Differenz zwischen einem Verbindungsmodell, wie es die Leuenberger Kirchengemeinschaft darstellt, und dem eher sakramental verstandenen Konzept von Kirchengemeinschaft mit der Verpflichtung zur institutionellen Ordnung, wie es das finnische lutherisch-katholische Dialogdokument *Wachsende Gemeinschaft* vorschlägt: „Die Grundfrage ist die nach einer konkreten Struktur einer sakramental verstandenen Ekklesiologie.“⁷¹ Hier offenbart sich eine besondere Herausforderung für den ökumenischen Dialog: Beide soeben skizzierten Konzepte von Kirchengemeinschaft sind aus Gesprächen mit evangelischen Kirchen hervorgegangen, somit handelt es sich nicht um ein evangelisch-katholisches Grundproblem allein, sondern mehr noch um ein innerevangelisches. Innerhalb der lutherischen Weltgemeinschaft zeichnet sich demnach eine ekklesiale Differenz ab, die zu einer Zerreißprobe führen könnte.

⁷⁰ Ebd., 368.

⁷¹ *Wachsende Gemeinschaft*, hg. v. EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE FINNLANDS / KATHOLISCHE KIRCHE IN FINNLAND [FN 6], 190 (Nr. 304).

So lebendig sich die ökumenische Theologie derzeit zu gerieren vermag, eine Lösung der vom ökumenischen Dialog her geforderten Fragen ist an dieser Stelle noch nicht in Sicht. Da hilft auch keine verbesserte Hermeneutik des differenzierten Konsenses. Ein realistisches Szenario für eine sichtbare Einheit ist auch unter Verwendung eines solchen Konsenses nicht zu erkennen. Darf man Entwicklungen erwarten, die die Revision von Lehre und Praxis einer Kirche einfordern oder gar voraussetzen, damit eine Einigung in der Frage der gegenseitigen Anerkennung der Kirchen als Kirchen überhaupt möglich erscheint? Nötig ist demgegenüber ein Verzicht auf solche ökumenischen Zielvorgaben, die keine Chance mehr auf Verwirklichung haben oder auch zu neuen Spaltungen führen würden. Aber welche haben noch eine Chance auf Verwirklichung? „Es ist wahrscheinlich, dass der Heilungsprozess hin zur *communio ecclesiarum* lange dauern wird.“⁷²

Über den Autor:

Wolfgang Thönissen, Dr., Professor für ökumenische Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn und Leitender Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik, Paderborn (prof.thoenissen@moechlerinstitut.de)

⁷² Ebd., 209 (Nr. 364).